

Anhang 1:

Ulrich Koch: Meine Jahre bei MISEREOR, 1959 – 1995

Dr. Ulrich Koch, seit 1959 MISEREOR-Mitarbeiter und von 1974 – 1995 Mitglied der MISEREOR-Geschäftsführung, veröffentlichte seine Erinnerungen im Jahr 2003 in Buchform. Darin berichtet er auf den Seiten 218 – 221 von seinen Kontakten mit der niederländischen Stiftung S.O.S. in den sechziger Jahren und von der anschließenden Entwicklung der GEPA und des Fairen Handels in Deutschland. Dieser Text nun hier:

Gesellschaft zur Förderung der Partnerschaft mit der Dritten Welt - Aktion Dritte Welt Handel

Ich kann mich an den genauen Zeitpunkt Mitte der sechziger Jahre nicht mehr erinnern, als Paul Meijs aus Kerkrade in Holland der Geschäftsstelle MISEREOR einen Besuch abstattete. Er war Geschäftsführer einer von ihm gegründeten Stiftung mit dem Namen "Stichting Ontwikkelings-Samenwerking (S.O.S.)", die sich zum Ziel gesetzt hatte, kleinen Produzenten (vor allem Kunsthandwerkern) aus Entwicklungsländern einen Markt ohne ausbeuterischen Zwischenhandel in Holland zu eröffnen und ihnen damit zu helfen, aus ihrer traditionellen Armut herauszukommen. Er war an unseren Erfahrungen mit handwerklichen Genossenschaften interessiert, vor allem an unserer persönlichen Kenntnis solcher Zusammenschlüsse. Meijs fand es schwierig, an die richtigen "Lieferanten" heranzukommen. Zu leicht konnte man auf Exporteure hereinfallen, die die Produzenten mit niedrigsten Preisen ausbeuteten und die Gewinne aus dem Handel allein für sich vereinnahmten. Ich ließ mich überreden, in einem Projektausschuß mitzuarbeiten, der die Aufgabe hatte, die Lieferanten auszuwählen. Ich lernte eine sympathische holländische Organisation kennen, im limburgischen Milieu verwurzelt, mit ehrenamtlich engagierten Persönlichkeiten aus Kerkrade und Heerlen, kreativ und praxisnah, mit Ambitionen, europaweit tätig zu werden. Das Kapital von S.O.S. bestand aus einem Lagerhaus mittlerer Größe und einem Laden, in dem die Waren dem lokalen Publikum angeboten wurden, beide in Kerkrade.

Ich habe mehrere Jahre als Berater mitgearbeitet bis in die siebziger Jahre hinein, als S.O.S. eine Rolle in Deutschland zu spielen begann. 1970 hatten die beiden kirchlichen Jugendverbände AEJ (Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend) und BDKJ (Bund der Deutschen Katholischen Jugend) einen Hungermarsch durch 70 Städte der Bundesrepublik organisiert. Ihre entwicklungspolitischen Forderungen dabei lauteten: "Unterstützung unterprivilegierter Gruppen in der Dritten Welt. Öffnung der Märkte der Industrieländer für Produkte aus der Dritten Welt. Einstellung einheimischer Produktion von Waren, die Entwicklungsländer billiger liefern können." Um diese politischen Inhalte wirksamer vorbringen zu können, suchte man nach breitenwirksamen Handlungsmodellen und kam auf die Idee, über den Verkauf von Waren, die von kleinen in Genossenschaften zusammengeschlossenen Produzenten in der Dritten Welt hergestellt werden, die Käufer in Deutschland über entwicklungspolitische Zusammenhänge zu informieren. Im August 1970 riefen die beiden Jugendverbände dafür die "Aktion Dritte Welt Handel (A3WH)" ins Leben, die ab Mai 1972 als eingetragener Verein fungierte. Die benötigten Waren wurden von S.O.S. in Kerkrade bezogen. Als die Aktion sich erfolgreich zeigte, wurde Ende 1972 unter dem Namen "Dritte-Welt-Handel GmbH" eine deutsche Tochtergesellschaft gegründet, die am 1. Juli 1973 in Wuppertal ihren Betrieb aufnahm. Die Zusammenarbeit mit S.O.S. gestaltete sich bald als schwierig. Es gab Meinungsverschiedenheiten bei der Partnerauswahl und der Preisgestaltung, und es wurde kritisiert, daß S.O.S. nicht genügend Informationen zu den Waren, den Lebensumständen der Produzenten und den politischen Umständen der Lieferländer beschaffte. Eine Trennung wurde in Erwägung gezogen, die aber zunächst wegen fehlenden Kapitals illusorisch schien.

MISEREOR hatte die Aktion mit Interesse und Sympathie verfolgt, weil eine Reihe von uns unterstützter Genossenschaften dadurch zusätzliche Absatzmöglichkeiten erhielten - zum Beispiel Hersteller von Kunstgewerbeartikeln in Mexiko und den Philippinen - und weil die Bildungsarbeit der Aktion unsere eigenen Bemühungen ergänzte. Es war deshalb nicht von ungefähr, daß wir - wie die AGKED, die das gleiche Interesse hatte - dem Drängen der Jugendverbände nachgaben und Kapital für einen Neuanfang bereitstellten. Am 14. Mai 1975 wurde die "Gesellschaft zur Förderung der Partnerschaft mit der Dritten Welt GmbH (GEPa)" gegründet. Gesellschafter waren zunächst AGKED, Arbeitsgemeinschaft Dritte Welt Läden e.V., über deren Mitglieder ein großer Teil des Warenabsatzes lief, und die Aktion Dritte Welt Handel e.V. der beiden Jugendverbände. Einige Monate später trat auch MISEREOR der Gesellschaft bei. Die Interessen der beiden kirchlichen Kapitalgeber wurden durch Treuhänder wahrgenommen. Die bestehenden Verträge mit S.O.S. wurden bis 1978 abgewickelt.

1978 veränderten sich Aufgaben und Struktur der GEPa, als nach schwerwiegenden Differenzen innerhalb der Aktion Dritte Welt Handel diese aufgelöst und die Bildungsaufgaben der GEPa übertragen wurden. AEJ und BDKJ wurden nun Mitgesellschafter.

Fünf Jahre lang nahm Horst Neckenig die Interessen von MISEREOR in den Gremien der Gesellschaft wahr. Als erfahrener Kaufmann und Geschäftsführer der BEGECA, mit der wirtschaftlichen Situation in den Lieferländern und in Deutschland vertraut, sollte er mit dafür sorgen, daß sie wirtschaftlich über die Runden kam und womöglich aus eigener Kraft weiter wuchs. Den beiden Kapitalgebern AGKED und MISEREOR war bewußt, daß die besondere Zielsetzung der GEPa ihre Handelsgeschäfte außergewöhnlichen wirtschaftlichen Risiken aussetzte. Die GEPa garantierte ihren Lieferanten, den "kleinen Produzenten", faire Preise in der Regel über denen der lokalen Aufkäufer, leistete Vorauszahlungen für den Kauf von Rohmaterialien, mußte oft hinnehmen, daß Liefermengen und -zeiten nicht eingehalten werden konnten, trug alle Risiken von Wechselkursschwankungen. Manche Kunstgewerbeartikel aus Dritte-Welt-Ländern erwiesen sich als Ladenhüter. Verluste waren deshalb zeitweise unvermeidlich. Auf der anderen Seite durfte der wirtschaftliche Erfolg niemals aus den Augen gelassen werden. Die Idee des alternativen, fairen Handels wäre sonst unglaubwürdig. Die Verkaufbarkeit von Waren wurde daher zu einem immer wichtigeren Kriterium bei der Wahl der Projektpartner. Das Warensortiment veränderte sich, Nahrungsmittel wie Kaffee, Tee, Honig prägten den Umsatz. Diese Spannung zwischen den sozialen Zielen und den wirtschaftlichen Zwängen blieb ein Merkmal der GEPa und war oft Ursache von großen Meinungsverschiedenheiten in der Gesellschafterversammlung.

Ein anderes Konfliktfeld, von Anfang an vorgegeben, war das spannungsreiche Verhältnis zwischen Warenverkauf und Bildungsarbeit, was die Zusammenarbeit der verschiedenen Gruppierungen in der Gesellschafterversammlung mehrmals an den Rand des Scheiterns brachte. Die Spannung bestand nicht nur darin, daß die Bildungsarbeit aus den Erträgen nicht finanziert werden konnte und auf Zuschüsse der Hilfswerke angewiesen war, sondern hatte vor allem ideologische Hintergründe. Viele Aktionsgruppen, die Waren der GEPa verkauften, hatten eine andere Vorstellung von den Informationen, die den Waren beigegeben werden sollten, als die Hilfswerke, und zwischen den Jugendverbänden und den Aktionsgruppen herrschten oft ebenfalls unterschiedliche Meinungen. So kam zum Beispiel Kritik am Guatemala-Kaffee auf, der von der Genossenschaft kleiner Kaffeebauern FEDECOCAGUA in Guatemala bezogen wurde. Die Genossenschaft zahle Steuern an ein Unterdrückerregime, und der Geschäftsführer von FEDECOCAGUA arbeite in der staatlichen Organisation mit, die die Quoten für den Kaffee-Export festlegte und in der auch die großen Plantagenbesitzer vertreten waren. Der Bezug von Kaffee aus Guatemala müsse eingestellt werden. Viele Gruppen wollten stattdessen Kaffee aus Nicaragua, der über eine staatliche Kaffeebehörde bezogen werden konnte. Seit dem Sieg der Sandinistischen Revolution bevorzugten sie den "Solidaritätskaffee" aus Nicaragua und erwarteten, daß auf den Beipackzetteln die Situation in Nicaragua so dargestellt werde, wie die linke Szene sie sah. Ich erinnere mich an eine Sitzung der Mitgliederversammlung des Bischöflichen Hilfswerkes MISEREOR e.V., des MISEREOR-Trägervereins, der sich von Zeit zu Zeit wegen unseres finanziellen Engagements mit den Bilanzen der GEPa befaßte. Ein Mitglied hielt eine 250-Gramm-Packung Nicaragua-Kaffee mit dem GEPa-Markenzeichen hoch und las voller Entrüstung den Text des Beipackzettels vor, aus dem man eine positive Beurteilung des Sandinistischen Systems herauslesen konnte. Er verlangte ein sofortiges Durchgreifen seitens der MISEREOR-Geschäftsführung und die Rücknahme des bean-

standeten Informationsblattes. Auf der anderen Seite warfen einige Aktionsgruppen und Dritte-Welt-Läden der GEPA vor, in Bezug auf Nicaragua eine völlig ungenügende Informationspolitik zu betreiben. Das Beispiel beleuchtet die Spannungen zwischen den Gruppen, die Träger der Gesellschaft waren. Sie waren der Grund, weshalb AGKED und MISEREOR in Absprache miteinander die GEPA zur "Chefsache" machten. Ab 1980 übernahmen Gottfried Baum für die MISEREOR-Geschäftsführung und Warner Conring für die Geschäftsführung von AGKED die Vertretung der Hilfswerke in der Mitgliederversammlung.

Das Projekt GEPA war trotz aller Schwierigkeiten - oder vielleicht gerade deswegen - ein gelungenes Unternehmen, was auch die Umsatzzahlen zeigen (DM 2,6 Mio. 1975/76; DM 16 Mio. 1984/85, DM 54,6 Mio. 1994/95), Zahlen, die den Mitteltransfer zu den Produzenten widerspiegeln. Vor allem erlaubte es, Solidarität auf ganz praktische Weise zu üben. Es regte deshalb viele junge Menschen zu großem Engagement für die "Dritte Welt" und die "Eine Welt" an. Mit der Kampagne "Jute statt Plastik", die bundesweit ein großer Erfolg wurde, gelang es, über ein Nischendasein hinauszukommen. Daß in den neunziger Jahren die Idee des Fairen Handels auch außerhalb der Dritte-Welt-Läden und der Pfarrbasare Fuß fassen konnte, ist wesentlich dem Projekt GEPA zu verdanken.

Ungekürzt aus: Ulrich Koch, Meine Jahre bei MISEREOR 1959 – 1995, Edition weltweite Solidarität, Bd 5; MVG-Medien, Aachen 2003

Anhang 2

Interview mit Dr. Erwin Mock (2010):

40 Jahre Fairer Handel - wie war es damals? Was ist geblieben?

Dr. Erwin Mock, jetzt 75 Jahre, war 1970 Referent für den Bereich ‚Bildung und Pastoral‘ bei MISEREOR und gilt als einer der Väter des Fairen Handels. Im Gespräch mit Welt&Handel erzählt er von damals und heute.

Herr Mock, Sie sind einer der Initiatoren der Aktion 3.Welt Handel (A3WH), dem Vorläufer des heutigen Fairen Handels. Wie kam es damals dazu, dass Sie sich so stark entwicklungspolitisch engagierten?

E. Mock: Seit 1969 war ich bei MISEREOR als Referent für ‚entwicklungspolitische Bildungsarbeit und Pastoral‘ beschäftigt. Einer meiner ersten Kooperationspartner war der BDKJ. Bereits im Herbst 1969 publizierten wir gemeinsam das Arbeitsheft „Entwicklungshilfe: Themen- Thesen-Aktionen“ für die entwicklungspolitische Bildungsarbeit.

Von aej und BDKJ wurde nach den Friedensmärschen vom Frühjahr 1970 dann im Herbst des gleichen Jahres ein entwicklungspolitischer Arbeitskreis etabliert.

Dieses Gremium begleitete die Entstehung der Aktion „Dritte Welt Handel“ (A3WH). Zusammen mit dem „alten“ Pfadfinder Harry Neyer vom katholischen Arbeitskreis „Entwicklung und Frieden“ (heute: Justitia et Pax) war ich von Anfang an Mitglied im Leitungskreis der A3WH, der sich nach den ersten Anfängen des Vorjahres im Juni 1971 konstituierte.

Wir befanden uns noch in der Zeit der studentischen Protestbewegung. Die Aussage: „Die Menschen in der Dritten Welt sind arm und wir helfen ihnen mit unserer Spende“ genügte nicht mehr. Es wurde gefragt, wer hat sie arm gemacht, was ist mit den Mechanismen des Welthandels? Ich habe immer noch die Aussage von Kardinal Lorscheider († 2007) im Kopf, der uns damals sagte: „Die Menschen im Nordosten Brasiliens sind nicht arm. Sie werden arm gemacht. Sie werden ausgebeutet“. Dieser Paradigmenwechsel hat mich geprägt. Mir wurde klar, dass die so genannten unterentwickelten Menschen in der Dritten Welt nicht über ihre Defizite, sondern über ihre menschliche Würde, über ihre Werte und Qualitäten definiert werden müssen.

Von daher wurde klar: Entwicklungshilfe ist keine Einbahnstraße vom Norden in den Süden, nein, sie beinhaltet Partnerschaft, sie fordert „Gegenverkehr“. Die Behebung von Armut sollte nicht nur durch den Transfer von Geldern stattfinden, sondern dadurch, dass wir den Menschen im Süden ihre Produkte zu einem fairen Preis abkaufen und hier vermarkten.

Ihre Beziehungen zur niederländischen Stiftung S.O.S. gelten als Gründungsvoraussetzung für den 3. Welt Handel. Wie kann man sich die Aktivitäten heute vorstellen? Wie sah der Handel konkret aus?

E. Mock: Bereits im März 1971 saßen wir Deutschen (der Verwaltungschef des Jugendhauses Düsseldorf, Ernst Pioch von der aej, Harry Neyer von Justitia et Pax und ich von MISEREOR) im Vorstand der holländischen Stiftung S.O.S. mit Sitz in Kerkrade, die schon Waren aus der sog. Dritten Welt importierte.

Kerkrade liegt übrigens unmittelbar bei Aachen, dem Sitz der MISEREOR-Geschäftsstelle, und viele der Handelspartner waren von MISEREOR an die S.O.S. vermittelt worden.

Zwei Jahre lang verantworteten wir die Geschäftspolitik der Holländer mit, unsere Gruppen bezogen ihre Ware aus Kerkrade, uns selbst ging es aber vor allem um den Auf- und Ausbau unserer deutschen A3WH.

Erst am 3. Oktober 1973 gründeten wir dann die gemeinnützige „Gesellschaft für Handel mit der Dritten Welt“ als deutsch-niederländische Tochter der Stiftung S.O.S. Mit 1000.- DM Geschäftsanteil war ich zusammen mit Herrn Meijs von S.O.S. Gesellschafter dieser Handelsfirma mit Sitz in Aachen. Sie war Vorläufer der GEPA, die dann 1975 als deutsche Handelsgesellschaft gegründet wurde.

Wir trennten uns übrigens als Freunde von den Niederländern, zumal wir deren Mitarbeiter Jan Hissel als neuen Geschäftsführer von GEPA einstellten.

Gab es Gegenwind? Und wie haben Sie dagegen argumentiert?

E. Mock: Mein Engagement bei der Aktion Dritte Welt Handel wurde anfangs von meinem damaligen Chef, Prälat Dossing, etwas argwöhnisch beäugt. Ich hatte bei MISEREOR ja ohnehin genug zu tun. Das Argument: Wir leisten bei unseren Partnern finanzielle Hilfe zur Selbsthilfe – das ist nach wie vor wichtig –, aber wir helfen denen, die etwas produzieren vor allem dadurch, dass wir ihre Waren zu einem fairen Preis in Deutschland vermarkten, hat dann aber eingeleuchtet. Aber es war halt eine „fremde Firma“, die ich ins Haus geholt habe.

Da wird dann auch gefremdelt! Später, als dann MISEREOR offiziell bei der GEPA Gesellschafter wurde und der Kapitalbedarf immer stärker wuchs, musste die gleiche Überzeugungskraft vom damaligen Geschäftsführer Gottfried Baum bei den Bischöfen eingesetzt werden. Was ihm auch überzeugend gelang!

Wie lauteten konkret Ihre Ziele damals?

E. Mock: Durch den Verkauf von Produkten aus den Ländern des Südens sollte hierzulande ein Bewusstmachungsprozess ausgelöst werden. Uns war nicht nur wichtig, dass den ausgebeuteten Produzenten des Südens geholfen wurde. Gleichrangig stand für uns daneben: mit der Ware sollte eine Botschaft „verkauft“ werden, nämlich die Information über die Ursachen von Unterentwicklung sowie die Ursachen des ungerechten Welt-handels.

Wie ging es weiter? Wie konnten Sie weitere Menschen für ihr Anliegen mobilisieren und motivieren?

E. Mock: Auf der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland 1975 gab es einen eigenen Beschluss zum Thema ‚Entwicklung und Frieden‘. Dort wurde u.a. angeregt, in jeder Pfarrei solle es einen Sachausschuss ‚Mission, Entwicklung und Frieden‘ geben. Diese Ausschüsse sowie die immer zahlreicher werdenden, vor allem christlich motivierten Dritte-Welt-Gruppen waren und wurden unsere Partner. Wir befanden uns in einer wirklichen Aufbruchsstimmung!

Dazu kam, dass wir bei MISEREOR sieben Jahre lang unsere Fastenaktion unter das Motto stellten: Anders leben, damit andere überleben können. Das hieß konkret: Wir sollen (1) in die sog. Dritte Welt nicht nur Geld geben, wir sollen (2) nicht nur deren Waren zu einem fairen Preis nach Deutschland importieren, nein, wir sollen uns (3) auch selber in Frage stellen und unseren Lebensstil ändern.

Die Gründung der GEPA war dann ein logischer Schritt aus den Erfolgen der bisherigen Arbeit. Ein mutiger Schritt, oder?

E. Mock: Ja, das kann man sagen. Wir mussten eine eigene Infrastruktur aufbauen, mit einer eigenen Geschäftsstelle, mit hauptamtlichem Geschäftsführer und hauptamtlichen Mitarbeitern. Wir hatten bis dahin im Bereich der Aktion Dritte Welt Handel ja alle ehrenamtlich gearbeitet. Und die neue Gesellschaft GEPA hatte bald einen hohen Finanz –und Darlehensbedarf. Die Partner bekamen ihr Geld, dann haben sie geerntet und ihre Ware auf den Weg gebracht. Es dauerte, bis Geld wieder zurück in die Kassen der GEPA floss – der Kapitalbedarf war also hoch.

Sie hätten wahrscheinlich damals nicht gedacht, dass im Jahr 2010 die Bewegung noch existiert und viel größer geworden ist. Macht Sie das stolz?

E. Mock: Ja, dankbar, glücklich und ein wenig stolz.

Auch nach 40 Jahren tauchen oft sehr ähnliche Fragestellungen und Probleme auf, wie damals. Wie erklären Sie sich das?

E. Mock: Bei diesem Aktionsmodell „Aktion Drittel Welt Handel“ waren von Anfang an völlig unterschiedliche Partner wie Hilfswerke, Aktionsgruppen, Jugendverbände gleichverantwortlich im gemeinsamen Boot.

Querelen, Probleme und Auseinandersetzungen sind praktisch vorprogrammiert. Das war in den ersten Jahren so, das wird auch heute so sein. Aber der faire Handel wird weiterleben und weiter

wachsen. Ich kenne kein Aktionsmodell in der Solidaritätsarbeit, bei dem Theorie und Praxis, Information und Aktion, Professionalität und ehrenamtliche Arbeit so kongenial zusammenkommen.

Welches ist Ihr Lieblingsprodukt aus dem Fairen Handel?

E. Mock: Kaffee! Den GEPA-Kaffee in all seinen Versionen trinken und verschenken meine Frau und ich bis heute. Vielleicht hat es auch mit den Anfängen zu tun.

Wir hatten damals begonnen, zusätzlich zu den kunsthandwerklichen Gegenständen, die vor allem von der S.O.S. importiert wurden, auch „politische“ Waren ins Sortiment aufzunehmen, also Kaffee, Tee, Gewürze und Textilien (Jute statt Plastik) für den täglichen Gebrauch und Verbrauch. Die Lieferung des ersten Indio-Kaffees aus Guatemala habe ich mit initiiert und begleitet.

Zu dessen Einführung schrieb ich das Skript zu dem Film des NDR „Guatemala 1. Sorte“ und zusammen mit Harry Neyer den Begleitprospekt „Kennen Sie die Geschichte vom Indio -Kaffee aus Guatemala?“ GEPA-Kaffee muss man also treu bleiben!

Vielen Dank für das Gespräch.

Aus „Welt&Handel“ Nr. 4/2010

2005: Dr. Erwin Mock, einer der Initiatoren der Aktion Dritte Welt Handel:

„Was uns damals Anfang der 70er Jahre so faszinierte, war der Gedanke, mit der Ware eine Botschaft zu verkaufen: nämlich die Information über Ursachen von Unterentwicklung und ungerechtem Welthandel. Man erzählte von dem Aktionsmodell – und das kam fast überall gut an, hieß, war denn die Leute wollten ja etwas Praktisches tun. Die Aktion Dritte Welt Handel, wie der Faire Handel damals noch für uns immer der sichtbare Ausdruck für das Subjektsein des Menschen – die Partner waren ja Menschen, die produzieren konnten.“

(aus: gepa-Jubiläumszeitschrift 2005, zitiert nach „Welt&Handel“ Nr 6/2005)

Ergänzend zur Geographie:

Die niederländische Grenzstadt Kerkrade liegt nahe bei Aachen im Dreiländereck Belgien/Niederlande/Deutschland. Die Entfernung zur Misereor-Geschäftsstelle in Aachen beträgt etwa 12 km.

[Hier die Karte bei Google Maps.](#)